



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Intschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 60 — 15. Juni 1932

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knop, Dörverden (Kreis Verden). — Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden
Druck von f. Treßan in Verden-Aller

Zum Sonntag

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5 B. 4.

Ein wundervolles Wort, dieses Wort des Heilands: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“. Unzähligen hat es in Kreuz- und Leidenszeiten Trost gespendet, unzählige niedergebeugte Seelen hat es aufgerichtet, unzähligen verzagten Herzen hat es neue Kraft gegeben und neuen Mut gemacht. Unzählige Male aber auch ist es falsch verstanden und mißdeutet worden. Wen meint Jesus, wenn er sagt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“? Jedenfalls meint er nicht alle Leidtragenden. Nicht jedem Kreuzträger spricht der Herr dies sein Wort zu, nicht jeder, der eine Last zu tragen hat, hat das Recht, es auf sich zu beziehen. Irgendwie sind wir alle Leidtragende. Da ist keiner, dessen Leben eitel Sonnenschein wäre. Ein unabsehbares Heer von Nöten und Plagen wälzt sich durch die Jahrhunderte über die Menschheit dahin, und nicht einen gibt es, der davon unberührt bliebe. Darum sage ich — gehören wir irgendwie alle zu den Leidtragenden. Gewiß: nicht alle tragen gleich schwer. Jedenfalls machen wir Menschen Unterschiede und sagen: dieser trägt leicht, jener schwer und jener noch schwerer. Aber wer sagt uns, daß unser Urteil richtig ist? Was heißt in diesem Falle „leicht“ oder „schwer“? Die Begriffe „leicht“ oder „schwer“ sind sehr unbestimmt und hängen inhaltlich ganz von der Kraft ab, mit der jemand seine Last trägt oder zu tragen willens ist. Es gibt Lasten, die den einen, wenn sie ihm auf die Schultern gelegt würden, einfach erdrückten, und einem andern beugen sie nicht einmal den Rücken. So ist es auch mit den Leidenslasten und dem Tragen dieser Lasten. Jedenfalls gilt das Wort Jesu: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“ nur solchen Leidtragenden, die, falls es ihnen überhaupt um Trost zu tun ist, wissen, daß auch das bitterste Leid, auch die schwerste Last von Gott kommt. Es gilt nur jenen, die hinter allem Leid, hinter aller Not, hinter allen Abgründen und allen Unbegreiflichkeiten des Lebens den großen, starken, heiligen Gotteswillen sehen,

denen auch Not und Glend, auch Krankheit und Tod dazu dienen müssen, seine Heilsgedanken mit uns zu verwirklichen und seine Heilszwecke zu Stand und Wesen zu bringen. Die, und nur die haben das Recht, Jesu Heilandswort für sich in Anspruch zu nehmen. „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“. Also nicht die, welche das Leid, das etwa über sie hereingebrochen ist, als etwas Sinnloses oder Unabänderliches für und stumpf und willenlos über sich ergehen lassen, auch nicht die, welche sich in vergeblicher Verbissenheit dagegen aufbäumen und mit sich selbst und aller Welt zerfallen und womöglich Gott und Menschen fluchen, auch die nicht, welche selbstgerecht fragen: „Womit habe ich das verdient, und Gott wohl gar der Ungerechtigkeit zeihen, als wäre er ihnen etwas schuldig, nein, nur zu seinen Jüngern und Jüngerinnen spricht Jesus sein „Selig“, „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“. Insbesondere aber spricht er es zu denen, die um ihrer selbst willen Leid tragen, um ihrer Sünde und Schuld willen. Wen kränken die Verirrungen seines Herzens und Lebens? Wen reut sein so vielfaches Mißtrauen gegen Gott und sein Wort? Wer trauert über seine verlorenene Unschuld? Wen nagt es am Herzen, daß sein Wille so schwächlich ist gegenüber den bösen Trieben in seiner Brust? Wem sind seine Übertretungen des königlichen Gebots der Liebe aufrichtig leid? Leidtragen ist doch etwas anderes als flüchtiges Bedauern oder Bereuen. Bürden, die auf das Gewissen drücken, geben wahres Leidtragen, so gewiß es sein Bemenden bei der Wahrheit hat, „der Uebel größtes ist die Schuld“. Das soll zur Tröstung verhelfen. „Sie sollen getröstet werden“. Womit denn? Das sagt Jesus hier nicht, aber wir werden seinen Sinn treffen, wenn wir sagen: Mit der Gewißheit, daß Gott barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte ist gegen alle, die ihn mit Ernst bitten: Vergib uns unsere Schuld — mit der Frohbotschaft, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Wer davon durchdrungen und dieses Trostes teilhaftig geworden ist, für den kann es auch in den Leidensnächten, die mit oder ohne seine Schuld über ihn gekommen sind, nie ganz dunkel werden. Wer des Trostes gewiß ist, „dir sind deine Sünden vergeben“, für den fällt

alles, was das Leben sonst an Last und Leid mit sich bringt, unter das Wort des Apostels, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und in deren Seele klingt es, auch wenn es noch so hart über sie hergeht:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was Gott hat versehen.
Und was mir selig ist:
Ich nehme es, wie er's giebet,
Was ihm von mir rbeliebet,
Das hab auch ich getrost vertieft.

Ein getrösteter Mensch ist ein Mensch, der getrost geworden ist, getröstet im Sinn, der Unerlöschlichkeit, des Muts, der Gelassenheit. Und es ist etwas Wunderbares, solch einem Menschen zu begegnen. In einem unserer Kirchenlieder wird der getröstete Christenmensch einmal so gekennzeichnet: „Unverzagt und ohne Grauen soll der Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen“ und in einem anderen Liede heißt es von ihm: „Er steht, wie jene (nämlich die Sünder) zittern, als Fels in Ungewittern“. Die das geschrieben und gesungen haben, waren getröstete, weil getröstete Menschen, und solche getröstete und getröstete Menschen sollen wir selber sein. Warum sind wir es meist viel zu wenig? Warum finden wir uns in dem Irrgarten der Leiden oft so wenig zurecht? Weil wir das Wort „Gott“ wohl im Munde führen, aber zu wenig Ernst damit machen, an Gott zu glauben. Wir legen unserer Person, unsern Sorgen und Leiden, unserm Leben meist viel zu viel Wert bei. Das alles hat aber nur Wert im Einklang mit dem großen Willen Gottes. Und nur, soweit wir mit Gott in Einklang sind, erfüllt sich auch an uns das Wort der Bergpredigt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

Sei es, Werden.

*

(Aus der Predigt am 2. Sonntage nach Trinitatis.)

Herzliche Bitte an die Leser des Blattes!

Der Kreiskirchenvorstand hat sich in der letzten Zeit eingehend mit unserem kirchlichen Heimatblatt befaßt. Zur Besprechung stand u. a. die Frage, ob die Heimatglocken foran nur noch monatlich erscheinen sollten. Nach längerer Besprechung des „Für“ und „Wider“ hat man sich dafür entschieden, das Blatt im bisherigen Umfange beizubehalten. Infolge der wirtschaftlichen Notlage wurde auch die Frage besprochen, ob man nicht bald eine Ermäßigung des vierteljährlichen Bezugspreises in Erwägung ziehen könnte. Eine gründliche Prüfung ergab jedoch, daß bei der bisherigen Auflage, die sich gegen früher wesentlich vermindert hat, eine sofortige Herabsetzung des Bezugspreises dem Blatte selbst kaum förderlich sein dürfte. Um in nächster Zeit eine solche Ermäßigung ermöglichen zu können, soll die Werbung neuer Leser durch einen besonders bestellten Werber in den einzelnen Gemeinden in Angriff genommen werden. Zu diesem Zwecke ergeht an die Leser wie auch an die Herren Geistlichen die dringende wie herzliche Bitte, die Werbetätigkeit des bestellten Werbers durch Empfehlung fördern zu wollen.

Der Kreiskirchenvorstand und der Schriftleiter.

Einiges von und aus der Bibel

I. Die Bibel auf dem Müllkasten.

Im „Boten für die deutsche Frauenwelt“ lesen wir: „In unserem Hofe standen fünf Müllkästen in Reih' und Glied, die darauf warteten, von dem Müllkutscher abgeholt und entleert zu werden. Eines Morgens lag auf einem der Müllkästen eine alte Bibel aufgeschlagen, die zwar noch gut erhalten war, der man's aber doch ansah, daß viel in ihr gelesen sein mochte. Wie mochte sie dahin gekommen sein? — so fragst Du verwundert. Ob jemand sie fortgeworfen hatte — wie man ein altes Stück Eisen fortwirft — und ein anderer sie beim Kehrichtausschütten herausgeholt und allen sichtbar oben aufgelegt hatte?“

Da lag die Bibel nun. Ob die Menschen, die vorüber eilen, seit langer Zeit zum ersten Male wieder einen neugierigen Blick hineinwerfen? Doch die meisten lassen sie unbeachtet. „Die große Not der Zeit“ denkt mancher und geht weiter. Wenn nur einer käme und mich mitnähme? — so könnte dies lebensvolle Buch denken — und uns Menschen von heute fragend anschauen. Ob jemand sie stehlen würde? — das wäre in unserer Zeit etwas ganz Unerhörtes. — Aber am Abend lag die Bibel immer noch aufgeschlagen am gleichen Fleck. — Und — es standen Leute dabei. Ein Milchhändler trat gerade kopfschüttelnd hinzu; die Portiersfrau gestikuliert, und der möbliert wohnende Student erging sich in langatmigen Erklärungen. Sogar die alte Sanitätsfrau und die Blumenfrau von der Straße kamen hinzu — wie zu einer Sensation. Und eben diese Frau nimmt die Bibel auf und reicht sie weiter von Hand zu Hand, wobei die Menschen von einer gewissen Verlegenheit nicht frei sind. Zuletzt nimmt der Student die Bibel und liest aus ihr etwas vor — aus einem Johanneskapitel — im Hofe bei den Müllkästen. Einige gehen lachend davon; einige reigen den Kopf, unbeholfen wie ein Kind in der Kirche; einige aber blieben und hörten nachdenklich zu. — Und am anderen Morgen war die Bibel nicht mehr da. — So schließt die Geschichte von der seltsamen Bibel auf dem Müllkasten. Für uns, liebe Leser, die wir die große Botschaft in unserem Volke kennen, ist sie noch längst nicht zu Ende; sie zwingt uns zum stillen ernstesten Nachsinnen darüber, wie wir modernen Menschen wieder den Weg zur alten und doch ewig neuen Bibel finden.

II. Wege zur Bibel.

1. II. Kön. 13, v. 4. Der mächtige König Sancherib hatte dem König Hiskia einen Drohbrief durch Boten überbracht. Was tat der Empfänger mit diesem Brief? Er zerriß ihn nicht — etwa aus Angst, immer wieder daran erinnert zu werden — oder gar aus dem Bewußtsein um seine eigene Macht und Kraft — sondern er legt ihn betend vor Gott hin — im Glauben, daß Gott allein ihm helfen kann in seiner Not. Auch uns und unserm Volke fehlt es nicht an Drohbriefen von unseren Mitmenschen, von mächtigen, haßerfüllten Nachbarvölkern. Wir sollen nicht klagen und verzagen, sondern sollten sie in „anhaltendem Gebet“ weitergeben an eine höhere Adresse, an den ewigen, allmächtigen Gott selbst.

2. II. Kön. 19, v. 20 — 19, v. 35 ff. Des Königs Hiskia Gebet fand Erhörung bei Gott, der alle Macht hat und die Weisheit ist. Es brach eine Pest aus, die das ägyptische Heer kampfunfähig machte. Wir erfahren vielleicht oft nicht sofort Gottes Hilfe; vielleicht läßt sie lange auf sich warten. Aber dem, der gottesfürchtig ist, erwächst aus dem Gebet die Kraft der Geduld und des Vertrauens, daß Gott zur rechten Stunde uns auf die rechte Weise hilft.

*

Palimpsest.

Hast Du dieses merkwürdige Wort schon einmal gehört? Ich will es Dir erklären: Zwischen den alten Handschriften, die uns aus dem Altertum erhalten geblieben sind, gibt es solche, die zweimal beschrieben worden sind.

Es handelt sich nicht um Papier — das gab es damals noch nicht — sondern um dauerhafte Häute und Pergamente. Solches Schreibmaterial war meist knapp und festspiessig. Da machte man es denn oft so, daß man ein schon beschriebenes Pergament zu neuem Gebrauch herichtete, indem man die vorige Schrift abzuwaschen oder abzukratzen suchte. Vielfach trug man dann noch eine dünne Lünche auf und beschrieb hierauf die neue Fläche. Solche Handschriften nennt der Gelehrte Palimpseste; dieser griechische Ausdruck bezeichnet „wiederabgeschriebene“ und dann neu beschriebene Pergamente.

Nun ist es sehr häufig so, daß bei derartigen alten Pergamenten der zuerst vorhanden gewesene Text der wertvollere war. Darum schlagen die Gelehrten dann das umgeschriebene Verfahren ein: nachdem sie den Inhalt der jetzt sichtbaren Schrift — oft ganz unbedeutendes Geschreibsel — festgestellt haben, gelingt es ihnen oft, den ichtigen Text zu entfernen und den ursprünglichen mit Hilfe der modernen Chemie wieder herzustellen. Auf diese Weise sind schon unter heidnischen Tanzliedern wertvolle alte Evangelientexte oder sonstige Bibelhandschriften entdeckt worden.

So ein Palimpsest ist auch die Menschenseele. Gott selbst ist es gewesen, der die ursprüngliche Schrift in die Seele hineingeschrieben hat, nämlich: die Bestimmung zum Bilde Gottes, daß der Mensch Gottes Gedanken nachden-

ken, seinen Willen erkennen und tun kann. Aber mit keiner Handschrift ist so rücksichtslos verfahren worden wie mit dieser. Die Menschen haben sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die Schrift Gottes in der eigenen und in anderen Seelen auszukratzen und allerlei Lünche darüber zu schmieren. Längst hat die Welt ihren bösen Text auf Dein Herz geschrieben: Laster, geheime und offene Sünden, Begierden und schlechte Gedanken — wenn alle Gedanken Deines Herzens an der Anschlagssäule bekanntgemacht würden, Du müßtest vor Scham in den Boden versinken. Was für böse Texte sind in deiner Seele und — in Deinem Gesicht zu lesen!!

Und darunter soll der ursprüngliche Text noch vorhanden sein? Gott allein hat Mittel, den jetzigen schlimmer als wertlosen Text zu entfernen — tilgen, sagt die Bibel — und die heilige Gotteshandschrift wieder herzustellen. „Was ist das Bild und die Ueberschrift“ Deines Herzens? Oder meinst Du vielleicht, Du seiest ein „unbeschriebenes Blatt?“ Dann hüte Dich, daß der Teufel nicht hurtig seinen Namen darauf schreibt. Aber er hat ihn ja schon darauf geschrieben!

Gott allein kann wiederherstellen. Wenn Du wirklich willst, allen Ernstes willst, dann tilgt er das jetzt vorhandene Bild samt Ueberschrift: „das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“. Er prägt den Namen des Heilands in Deine Seele.

Hannoversches in Hashagens Lebenserinnerungen

Von Sup. Lic. Garrelts-Verden.

(Fortsetzung.)

Das Plattdeutsche wird „eine der süßesten und machtvollsten, überhaupt eine der herrlichsten Sprachen auf Erden“ genannt. „Wer unsere edle Muttersprache wirklich lieb hat, muß sie wie eine Mutter ehren.“ Hachagen zeigt den Wert des Nachbarn-Rechts und der Nachbarn-Pflicht“ (I 31 f.). Wir erleben die Freude der Kinder mit, wenn der „Hochzeits-Bitter“ kommt, und sein Handstock in jedem Hause, das er einläßt, mit einem farbigen Bande geschmückt wird.

Die Mängel des Postwesens jener Zeit werden eingehend geschildert (I, 61 f.), ebenso wie die der Verkehrsmittel (II, 114 f.). Den ganzen direkten Personenverkehr zwischen Bremen und Hamburg vermittelte damals nur die „Diligence“, der vierspännige, in der Regel sogar noch nicht vollbesetzte Omnibus, der jeden Abend um 6 Uhr von der Domsheide in Bremen abfuhr, um nach etwa 12 Stunden früh am nächsten Morgen Hamburg zu erreichen. Wir sehen (I 90 f.) die Pferde der Lastwagen vor uns mit ihrem „Kopf- und Halschmuck von flachen Schellen aus blankem Messing“.

Da der Vater Hachagens Kommandeur eines Grönlandschiffes war, so erfahren wir manches Interessante über die Grönlandfahrt, die jetzt schon seit Jahrzehnten nicht mehr von den Häfen der Weser aus unternommen wird (I, 116). Wir hören von der guten Erziehung der Schiffsjungen durch manchen strengen Kapitän (I, 51 f.). Es wird uns erzählt, daß jeder, der 4 Jahre zur See gefahren hatte, gesetzlich vom Militärdienst befreit war, so daß es in der engeren Heimat Hachagens nur wenig Rekruten gab (I, 94). — An Schattenseiten fehlt es nicht in dem Bilde der Zustände jener Zeit. Der Gegensatz zwischen den Bewohnern der Marsch und denen der Geest tritt in seiner Schärfe hervor (I, 118). Wie man oft unbescholtenen jungen Leuten von auswärts Wohnrecht in den Dörfern verweigerte (I, 49), so fand sich auch in gebildeten Kreisen manchmal wenig Kenntnis von den sozialen Problemen (II, 179). Aber die Lichtseiten in dem Bilde überwiegen. Im ganzen war die Bevölkerung häuslich gesinnt und sparsam (I, 44). Sie beherzigte das Wort „Ora et labora“, das Hachagen einst am Heck einer Bremer Galliot unter dem Namen des Schiffes las, und

das sich „beständig als die beste Nationalökonomie bewährt“ (I, 124). An Auswanderung über See oder in die Städte wurde nicht gedacht (I, 35).

Aus früherer Vergangenheit des hannoverschen Volkes wird in dem Werke Hachagens besonders die Franzosenzeit mit der Kontinentalsperre lebendig. Was der Knabe erlauschte, wenn alte Leute seines Heimatdorfes davon erzählten, das hat er treu im Gedächtnis und im Herzen bewahrt. Schon von den Stürmen im politischen und patriotischen Leben gegen die Mitte der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts erhalten wir durch Hachagens Schilderung einen Eindruck (I, 135 f.). Das gilt aber noch mehr von der „in außergewöhnlichem Maße neuen Periode auf nahezu allen Lebensgebieten“, die nach Hachagen und mancher seiner Altersgenossen Eindruck mit dem Anfange der sechziger Jahre in Hannover und im ganzen deutschen Vaterlande ihren Anfang nahm. Die ursprüngliche Autorität Gottes und die abgeleitete menschliche Autorität auf Grund des 4. Gebotes war nach Hachagens Schilderung durch die Angriffe im Jahre 1848 nur vorübergehend erschüttert worden. Der Beginn jener neuen Periode kennzeichnet sich ihm aber wesentlich darin, „daß nun an die Stelle der Unterordnung unter die Autorität die freie Selbstbestimmung, an die Stelle des Gebundenseins an höhere stitliche Gewalten und daraus erwachsende Grundsätze nunmehr Ideen traten, die jede Bindung als Knechtung fühlten und verschmähten“ (II, 8 f.).

Hachagen berichtet (II, 24): „Im letzten Grunde war die kirchliche Stellung und das christliche Bekenntnis des Königs den Feinden des Christentums besonders anstößig.“ Wenn man liest, was er im einzelnen über die kirchliche Haltung des Königshauses bringt, so wird man daran erinnert, daß Fleisch (Gemeinschaftsbewegung, 3. Auflage, 177) andeuten kann, daß „auf die bewußt lutherisch-kirchliche Haltung eines großen Teiles des Adels (und vielleicht auch der Bauern) die ausgesprochene lutherische Frömmigkeit des alten hannoverschen Fürstenhauses von Einfluß gewesen ist bzw. noch ist“. Gesehentlich findet sich (IV, 238) die Bemerkung, in althannoverscher Zeit hätten manche Pastoren des Guten zuviel getan in Lobaltzeugnissen und Lobeserhebungen des Königs und seines Hauses. Um so wirksamer ist in der Beschreibung

eines Manövers in der Nähe von Verden, bei dem Haschagen den König zum ersten Male sah, der Satz: „Ware es möglich gewesen, würden viele ihm wohl gern eines ihrer gesunden Augen gegeben haben“ (II, 240 f.).

Obwohl Haschagen auf die ausgezeichnete Verwaltung und Rechtspflege im königreiche Hannover hinweist, geht er doch an den offenbaren Mißständen jener Zeit nicht achtlos vorüber. Man lese nur seine Ausführungen, die er mit den Worten einleitet: „So waren im Kreise der Seelen- und Kaufleute zu Hause und in Bremen oft bittere Klagen verlautet, daß Deutschland im Auslande so gänzlich machtlos und verachtet dastehe“ (II, 238). Wir hören von der in offiziellen Kreisen hervortretenden starken Ueberschätzung der Macht Hannovers. Er führt verschiedene Dinge an, die es in jenen Jahren bewirkten, „daß in der Tat eine schwüle Luft im Lande herrschte, wie vor einem herannahenden Gewitter“ (II, 243).

Das Gewitter entlud sich im Jahre 1866. Hannover wurde eine preußische Provinz. Die damit zusammenhängenden Vorgänge und davon ausgehenden Wirkungen nehmen in den „Lebenserinnerungen“ Haschagens eine hervorragende Stelle ein. Er erklärt in seiner Bescheidenheit (III, 268), „daß er nur die Absicht habe, jene bewegte Zeit mit den Mitteln zu charakterisieren, wie sie ihm eben damals zur Hand waren“. Dennoch ist diese Charakteristik von hohem Werte. Einzelne Schilderungen aus dieser Zeit, das erste Zusammensein mit den Eltern nach der Schlacht von Langensalz (III, 234), die Ableistung des neuen Huldigungsseides für die Pastoren der Inspektion Verden in der Sakristei des dortigen Domes (II, 263 f.) und andere sind tief ergreifend. Sie gewähren uns einen Einblick in die Seelen- und Gewissensnot gerade der ernstesten Männer jener Tage, zeigen uns aber auch zugleich, wie ein Christ diese inneren Nöte allmählich überwinden lernte.

*

III. Hanoverische Kirche.

Im Titel jedes Bandes der „Lebenserinnerungen“ Haschagens nennt sich der Verfasser „einen alten Pastor“. Man kann daraus von vornherein schließen, daß das Werk besonders viel über kirchliche Dinge bringt und daß die Verhältnisse der Kirche Hannovers, deren nehmendes und gehendes Glied Haschagen mehrere Jahrzehnte hindurch war, eingehend geschildert werden. In der Tat bietet Haschagen auf diesem Gebiete aus dem Schatze seiner Erinnerungen eine solche Fülle, daß ein Referat nur das Wertvollste herausheben kann.

Was er aus dem Leben der Gemeinde in seiner Jugendzeit erzählt, zeigt überall das vorherrschende kirchliche Sittliche. Die Sittlichkeit konnte gelegentlich „als verkümmerte Verfalltheit“ erscheinen, wie bei jenem Bauer, der den Kirchgang unter dem Gesichtspunkte betrachtete, „ihm schmecke der braune Kohl nie besser, als wenn er am Sonntag von dem langen Kirchwege nach Hause komme“ (I, 49). „Die Gemeinschaft festigte aber doch nicht nur äußerlich, sondern führte auch nach innen mächtige Bindungen durch. Hochmut und böse Lust, der Teufel und das Tier im Menschen, waren dadurch wenigstens an eine Kette gelegt“ (I, 51). Schon dadurch, daß bei dem Fehlen der Zeitungen „Kanzel und Anschläge an die Kirchen- und Kirchhofstür alle Publikationen vermittelten“ (I, 42), wurde der Kirchenbesuch günstig beeinflusst. Haschagen sagt (I, 41) von dem gewaltigen Gemeindegesang: „Die Männerstimmen überwiegen, und dieses Brausen erinnerte mich an das Brausen des Sturms im Walde bei unserem Dorfe.“ Es bestand in den Gemeinden die schöne Sittlichkeit, „daß bei der Erwähnung des Namens Jesu im Gottesdienst alle den Kopf neigten“ (III, 271). Wir hören von Pastoren, die darauf drangen, „daß die 5 Hauptstücke bei der Hausandacht in bestimmten kurzen Abschnitten von den Kindern, von den Dienstboten, von den Hauseltern gebetet würden“ (I, 13), so daß Haschagen von seinem Elternhause sagen kann (I, 78): „Der kleine Katechismus Luthers bildete das tägliche Brot auf dem Tisch für die

Seele.“ Auch auf den Schiffen war „ein sehr wesentliches Bindemittel für die Besatzung die gemeinsame Hausandacht“ (I, 124).

Haschagen weiß auch von Spuren tiefer Einwirkung des Christentums zu berichten. Er erzählt (I, 263) von Begegnungen mit „christlich gesinnten Männern in einfachem Stande, die sich einer außergewöhnlichen christlichen Bildung und Erkenntnis erfreuten“, von alten Müttern seiner Heimat, die „in Bedürftigkeit und Vereinsamung ihren Lebensabend verbrachten, aber in Gebet und Arbeit sich durch die harte Wirklichkeit hindurchkämpften“ (I, 182). Er spricht (III, 32) von Leuten mit ehrwürdigen alten Gesichtern, „die in geringem Stande und hartem Leben ihre Kraft im Evangelium fanden und in Geduld das ihnen auferlegte Kreuz ihrem Herrn nachtrugen.“

Alles, was Haschagen aus seinem Elternhause erzählt, ist ein Beweis dafür, daß darin die Luft lebendiger Frömmigkeit lutherischer Eigenart wehte. Wie sehr es der Mutter Herzensanliegen war, daß der Sohn im Luthertum fest wurzele, kommt in rührender Weise bei seinem Abendmahlsgang mit den Seinen in den ersten Universitätsferien zum Ausdruck: „In der Beichte hatte ich das Beichtformular aus dem Katechismus gesprochen. Auf dem Rückwege von der Kirche drückte meine Mutter mir die Hand und sah mich mit so erfreutem Ausdruck im Gesichte an, wie ich in dieser Zeit nie bei ihr wahrgenommen hatte. Aus meinen Briefen von der Universität hatte sie wohl öfter den Eindruck gewonnen, daß ich viel zu viel Gewicht auf menschliches Wissen und Können legte und mich darin in Selbstgefälligkeit sonnte. So war es ihr ein Trost, daß sie aus meinem Munde das Beichtbekenntnis hörte und fühlte, daß ich im Herzen so stand, so wie meine Lippen es aussprachen“ (II, 174 f.). In dankbarer Erinnerung an eigenes Erleben mag manchem Leser bei dieser Stelle das Herz höher schlagen.

(Schluß folgt.)

Wie entsteht ein Elternbeirat?

Im November 1919 ordnete ein Ministererlaß an, daß in sämtlichen Schulen Preußens alle zwei Jahre Elternbeiräte gewählt werden; die Wahl ist bekanntlich in diesem Jahre wieder fällig. So beschränkt — und darum dringend einer Erweiterung bedürftig — die Rechte der Elternbeiräte sind, so haben sie doch mannigfache Möglichkeiten, der Schule zu helfen und gemeinsam mit der Lehrerschaft am Aufbau des Schullebens mitzuwirken. Für die Wahl ist eine bestimmte Ordnung festgesetzt. Rund 4 Wochen vor der Wahl findet in jeder Schule eine erste Elternversammlung statt, in der der Schulleiter die nötigen Mitteilungen macht und zur Aufstellung der Kandidatenlisten auffordert. Die Listen selbst dürfen nicht in der offiziellen Elternversammlung aufgestellt werden. Da die Elternbeiräte nach dem Listenwahlsystem gewählt werden, haben verschiedene Gruppen die Aufstellung der Listen und die Durchführung der Wahl übernommen. So wird die „Christlich-unpolitische Liste“, um die sich alle diejenigen Kreise sammeln, die die christliche Erziehung in den Schulen sichern und ausbauen wollen, zumeist von den evangelischen Elternorganisationen, die Liste „Schulaufbau“ von der Sozialdemokratischen Partei, die „Rote Einheitsliste“ — oder wie der Name sonst lautet — von der Kommunistischen Partei betreut. 14 Tage vor der Wahl muß in jeder Schule eine zweite offizielle Elternversammlung gehalten werden, bei der auch der Wahlvorstand gewählt wird. Diesem sind die Kandidatenlisten einzureichen. Ist nur eine Liste vorhanden, so ist kein besonderer Wahlgang nötig, sondern diese Liste gilt als gewählt. Der Besuch der beiden offiziellen Elternversammlungen ist für alle Eltern, die ein Interesse an der Schule ihrer Kinder haben, wertvoll und eine ernste Pflicht.

Evangelische Elternschaft und deutsches Volkstum

gth. Von jeher ist es Aufgabe der Christenheit gewesen, das Gesicht der Zeit zu studieren. Dazu fordert uns Gottes Wort immer aufs Neue auf. Welche Züge entdecken wir in dem Angesicht der gegenwärtigen Zeit? Eins darf von vornherein genannt werden: Das Herauspringen des Evangeliums als eine immer größer werdende Geistesmacht. Daß wir es in ihm mit einer Macht zu tun haben, zeigt der um dieses Evangelium entbrannte Kampf. Er wird heute anders als früher geführt. Man kämpft nicht um den menschlichen, sondern um den ganzen göttlichen Christus. Darum bekämpft man das Evangelium vom Standpunkt der Gläubigkeit aus. Der Gottlose hat den Glauben des Unglaubens. Das ist seine Religion. Der Anhänger des Luthenbergbundes kämpft für den deutschen Gottglauben. Je radikaler aber der Kampf wird, um so mutiger stellen sich die Befenner des Evangeliums auf ihres Königs Seite.

Daß in diesem Kampf neue Kräfte sich sammeln, kann nicht geleugnet werden. Es geht etwas wie eine religiöse Sehnsucht durch alle Schichten unseres Volkes hindurch. Es ist die Sehnsucht, bewußt oder unbewußt in sich getragen, nach — Kirche. In den Großstädten hebt sich die Kirchlichkeit. Auch zu Luthers Zeiten, als das Evangelium zu neuem Durchbruch kam, ist eine gewaltige Kirchlichkeit innerhalb der katholischen Kirche festzustellen. Aber nicht nur dieses äußere Zeichen ist uns Anlaß zur Freude, viel wichtiger ist die immer größer werdende Lebendigkeit und Aufgeschlossenheit für evangelische Fragen, die freudige Bejahung und die schroffe Ablehnung des Evangeliums. So stellt als erster Zug im Angesicht unserer Zeit das Evangelium sich dar.

Daneben bemerken wir aber einen zweiten Zug. Das ist das Erkennen unseres Volkstums. Es setzte besonders nach dem Kriege, in dem die Rassen und Völker durcheinander gewirbelt wurden, ein. Der in der Vorkriegszeit herrschende Individualismus (die Vereinzlung des Menschen) hatte das Wesen des Volkstums nicht entdecken können. Einzelne Bewegungen, wie die des Wandervogels, der Pfadfinder, der Singbewegung hat nur Vorarbeit leisten können und sind darum auch Wegbahner für unsere Zeit geworden. Die Massenhäufung unserer Tage hängt zutiefst mit dem Erkennen des Volkstums zusammen, selbst wenn wirtschaftliche und ständische Interessen noch weitbin vorherrschend sind. Volkstum ist die Aeußerung der Volksseele. Volkstum ist geschichtlich Gewordenes. Volkstum ist darum Gabe von Gott, nicht ein Werk der Menschen. Wie Gott den Einzelnen erschaffen — Luther sagt, ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen — so ließ Gott auch das Volkstum entstehen. Und wie Gott es gefällt, sich an den Formen der toten und lebendigen Welt, der Tiere, der Pflanzen und der Menschen zu erfreuen, so hat es auch Gott gefallen, Volkstümer schöpfungsgemäß nach Art, Rasse und Blut verschieden von einander zu erschaffen.

Nun ist aber die gesamte Schöpfung, auch das Volkstum, von Sünde und Abfall von Gott durchzogen und kann si nicht vermessen, vor Gott zu treten und sich als schlecht hin gut zu bezeichnen. Das führt zu Ueberheblichkeit, zur Selbstvergötterung. Das widerspricht dem ersten Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Das fordert den Zorn und nicht die Liebe Gottes heraus. Darum darf es keine völlige Abschließung des Volkstums geben. Wo immer Volkstum sich isoliert — man denke an China — führt es zur Vereinsamung und zur Verkrüftung. Volkstum braucht auch von innen her neue Anregung, neue Kräfte. Wo es sich über andere Volkstümer erhebt, spricht es sein eigenes Urteil. Da aber, wo Volkstum sich von seinem Urgrunde, nämlich von Gott, löst, verkümmert es. Darum messen wir Volkstum mit der scharfen Sonde des Evangeliums und betrachten es vom Standpunkt unseres Glaubens aus.

Wie aber verhalten sich beide, Evangelium und Volkstum zu einander? Es wäre ein leichtes, klare Grenzen zu ziehen, wenn beide wie Feuer und Wasser gegenüberständen, wenn es tatsächlich so wäre, daß das Evangelium unserem deutschen Volkstum artfremd, ihm aufgefropft worden wäre. Dem ist aber nicht so. Durch die Jahrhunderte lange Geschichte beider ist die Verbindung gerade in der deutschen Volksseele zwischen ihr und dem Evangelium so eng eingegangen worden, daß ein Auseinanderreißen beider nur zu ihrem Schaden, um nicht zu sagen zu ihrem Untergang führen muß. Nun lernen wir aber aus der Geschichte den Willen Gottes. Darum machen wir ihn auch im Vollbewußtsein unseres Glaubens für diese enge Verbindung mit allem Ernst und mit aller Freude verantwortlich. Wir wissen auch, daß geistige Ideen sich nicht mit Feuer und Schwert durchsetzen lassen. Wenn nicht in der deutschen Seele zur Zeit der Einführung des Christentums Vorbedingungen, wenn nicht gerade damals Götterdämmerung über Deutschlands Fluren gelegen hätten, nie wäre der Eingang des Evangeliums bei uns ein so tiefer und so inniger geworden, wie es gerade der „Heliand“ es uns zeigt. Daß das Evangelium so tief eindringen konnte, mag seinen Grund darin haben, daß bei jedem Menschen, besonders bei den Deutschen, dem Volk der Denker und Dichter, das Streben nach Weltanschauung, damit aber auch nach einer Einheit ganz besonders eigen ist. Dieser Sehnsucht kam die Botschaft des einen Gottes, der eine Kirche, eine Taufe, einen Glauben will, der einen Erlöser für alle sandte und den Menschen ein Heil, einen Grund, ein Ziel anbot, ganz besonders entgegen. Der deutsche Mensch sah im Evangelium nicht irgend einen Mythos oder Religion, sondern das Handeln Gottes am Menschen und am Volk, ja mehr noch das Hineintreten des allmächtigen Gottes in diese sündige Welt. So können wir uns Evangelium und Volkstum nicht von einander getrennt denken. Für uns heißt es nicht, erst Deutscher, dann Christ, vielmehr sagen wir Christ und Deutscher.

Evangelische Elternschaft und deutsches Volkstum gehören aufs Engste zusammen. Eltern tragen die Verantwortung für das nachkommende Geschlecht. Deutsche Eltern haben sie für deutsche Kinder. Darum fordert die evangelische Elternschaft nicht nur den evangelischen Geist in der Schule, sondern daneben eine auf das Volkstum eingestellte deutsche Erziehung. Darum will sie, um ihren Kindern Halt und Kraft im Kampf zu geben, sie im Glauben an Gott, im Namen unseres Volkstums erziehen wissen. Das soll auch durch den evangelischen Elternwillen bei den Elternbeiratswahlen bezeugt werden.

Mutterschulung Gemeindefache

gth. Mutterschulung — wir stehen hier vor einer Arbeit, gegen die sich angesichts der modern gewordenen Sucht, durch Schaffung und Organisation möglichst vieler Arbeitsgebiete die Welt zu verbessern, mancherlei ernste Bedenken zu erheben scheinen. Haben nicht die rechten Mütter zu allen Zeiten selbst gewußt, wie sie ihre Kinder pflegen und erziehen sollen? Lernt das nicht jedes junge Mädchen von der eigenen Mutter? Und handelt es sich hier nicht um Dinge des inneren Wesens, die man nicht wie Lesen und Rechnen lernen kann?

Diese Fragen gehen an der Wirklichkeit des modernen Lebensgetriebes vorüber: Die Berufsstätigkeit, die Frau und Mann in gleicher Weise in Anspruch nimmt, läßt beiden nicht die genügende Zeit und Freudigkeit, um Kraft und Erfahrung für eine rechte Ehe zu sammeln, und lockert das Familienleben in einer Weise auf, die sich am kommenden Geschlecht verheerend auswirken muß. Bedenkt man weiter, daß die Zerrüttung von Ehe und Familie von der Gottlosenbewegung her zur Wegbereitung ihrer

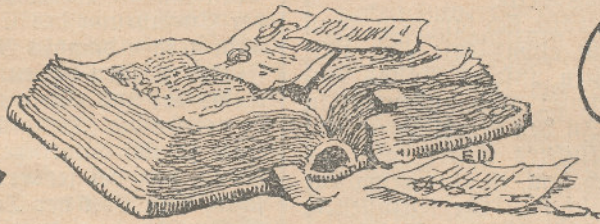
Ziele bewußt betrieben wird, so kann man ermessen, daß hier die Kräfte des Evangeliums eingesetzt werden müssen, die zu einer inneren Festigung des Familienlebens führen.

Deshalb ist die Schulung zur Ehe und zur Elternschaft eine Forderung, die gegenüber der Not so vieler Menschen, so vieler Mütter, die heute nach Hilfe in ihrem schweren Lebenswerke hungern, laut erhoben werden muß. Die Mütterbildung will nicht nur praktische Dinge lehren, wie Säuglingspflege, Beschäftigung des Kindes und dergleichen, sondern es gilt, innerste schlummernde Kräfte im Menschen zu wecken, die heiligsten Tiefen der Mutterschaft aufzurütteln, Mutterschaft zu heiligen durch das Evangelium. Daneben müssen die neuen Erkenntnisse der modernen Erziehungswissenschaft und Seelsorge für den Dienst jeder Mutter an ihrem Kinde fruchtbar gemacht und

in das Licht des Evangeliums gestellt werden. Die große Aufgabe der Erziehung der Kinder zu sittlicher Reinheit, durch die allein eine Wiedergeburt der allgemeinen Volks-sittlichkeit kommen kann, wartet auf die Mütter.

Diese Arbeit kann aber nicht nur Vereinsache sein — die Evangelische Frauenhilfe hat hier Großes geleistet —, sondern muß Gemeindefache werden. Die christliche Gemeinde, die sich aus christlichen Familien zusammensetzt, kann allen dienen ohne Rücksicht auf jede Vereinszugehörigkeit. Mütterbildung ist eine Arbeit, die sich mit ihrer Hilfe an alle Mütter wendet. Vergessen wir nicht, daß von allem Dienst, den wir von Seiten der Gemeinde der Jugend leisten, der beste der ist, den Eltern zu ihrer Erziehungsaufgabe zu helfen und so ein vom Geiste des Evangeliums getragenes und gefestigtes Familienleben aufzubauen.

Aus vorgilbten



Blätter

Die alte Schifferkirche des Nordseebades Spiekeroog

Von unserer hannoverschen Landeskirche, besonders von der Jugend- und Wohlfahrtsarbeit, führen enge Verbindungen zur Nordseeinsel Spiekeroog, die sich eines besonderen Rufes wegen ihrer landschaftlichen Schönheit, zumal ihres an der Nordsee so seltenen Baumbestandes rühmen kann. Wer dort hinkommt, wird auch gern da das kleine, aber interessante Gotteshaus in Augenschein nehmen, die Schifferkirche. Da liegt sie mitten im Dorf, von Bäumen liebevoll umrahmt, nicht eins der größten, dafür aber wohl das schönste Baumwerk der Insel.

Im Jahre 1696 wurde die jetzige Kirche errichtet, ein schlichter, anspruchsloser Backsteinbau, darauf ein hölzernes Türmchen, das die Glocke beherbergt, die, wie alles an und in dieser Kirche an die Schifffahrt erinnert, dereinst als Schiffsglocke gedient hat. Selbst die Gräber, die wie die Küchlein sich um die Glucke scharen, eng die Kirche umringen und zu ihr aufschauen, zeugen von Heldennut auf See: Remmer Olmanns Janssen, Vormann des Rettungsbootes von 1862—83, liegt man, rettete 56 Schiffbrüchige. So und ähnlich spricht die zu Stein gewordene Geschichte manch anderer Spiekerooger.

Die Erinnerung an ein tapferes Wikingergeschlecht, an alten deutschen Hansegeist zwingt sich uns auf, wo wir nun das Kirchlein selbst betreten. Zwei holzgeschnitzte Dreimastier, ein Kriegs- und ein Rauffahrteischiff hängen als Leuchter gearbeitet von der Decke herab über dem Mittelgang. Die Fregatte zeigt unsere alte deutsche Kriegssflagge, die unsere U-Boote zeigten, wenn es gegen den Feind ging, die bei Skagerak im Siege flatterte und bei Scapa Flow ehrenvoll zu Grabe ging. Unsere Augen wandern zum Licht und haften auf dem schönsten Fenster der Kirche, das in meisterhafter Vollendung eine Verbindung zu den Deckenleuchtern schafft und das Bild einer alten Hanseflagge zeigt. Verwandter Hansegeist eines Nürnberger Künstlers schuf dies Prachtstück neuerer Zeit.

Eine besondere Geschichte erzählt die Kanzel und eine Pietà, die beide ein seltsames Geschick nach Spiekeroog verschlug. — Wir müssen bis ins 16. Jahrhundert zurückgehen, um den Ursprung dieser wertvollen Kunstwerke der alten Schifferkirche verfolgen zu können. Die Zeit Philipps II. steigt herauf mit ihrem fanatischen Verfolgungswahn gegen das Werk Luthers, mit der Inquisition, mit

Spaniens Weltmachtgelüsten, deren sichtbares Zeichen die spanische Armada sein sollte. — „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstzeug ist“, heißt es in dem alten Truglieb, um doch festzustellen „ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Stolz und mächtig fuhr sie aus, diese größte Flotte der Welt, und nichts ward mehr von ihr gesehen; ein Sturm bereitete ihr 1588 ein schnelles Ende. Nur von einem Schiff weiß man, daß es mit den Elementen hart kämpfend vor der Nordseeinsel Spiekeroog strandete; man vermutet, daß es das Flaggschiff gewesen ist. Trümmer des Schiffes wurden an den Strand Spiekeroogs gespült, zu ihnen gehören die Kostbarkeiten, die heute in der Kirche zu sehen sind, die Kanzel, die als Predigtstuhl auf der Fregatte gedient hat, und die Pietà, die sich dank der liebevollen Fürsorge, mit der sie von Spiekeroogs Pastor und Gemeinde beireut wird, mit ihrem Schicksal abgefunden hat, jetzt ein evangelisches Gotteshaus zu schmücken. Neuerdings sollen zu diesen seltenen Kunstwerken weitere Erinnerungsstücke der spanischen Armada hinzugefügt werden. Dank den persönlichen Beziehungen, die Pastor Dr. Reimers als bekannter Historiker Ostfrieslands mit dem Landesmuseum verbinden, ist es gelungen, fünf auf Holz gemalte Apostelbilder, die früher einen Teil der Empore der Spiekerooger Kirche bildeten, jedoch bei einer Renovierung der Kirche dem Landesmuseum übergeben wurden, wieder für Spiekeroog zurückzuerhalten. Es ist zu hoffen, daß schon in diesem Sommer den vielen Badegästen, für die die alte Kirche stets einen Anziehungspunkt gebildet hat, dieser neue Schatz historischer Erinnerung zugänglich gemacht werden kann.

Wir wollen die Kirche nicht verlassen, ohne der so eindrucksvollen Art Erwähnung getan zu haben, mit der man auf Spiekeroog der im letzten Kriege gefallenen Söhne gedenkt; diese besondere Feier der gefallenen Spiekerooger ist gleich nach dem Kriege von dem alten Pastor Janssen eingeführt worden und wird treulich gepflegt. — Alljährlich im Sommer, wenn sich die landschaftlich so bevorzugte Insel im schönsten Blumenkleide zeigt, ziehen die jungen Mädchen des Dorfes aus, um für jeden gefallenen Spiekerooger einen Kranz der seltensten Blumen zu pflücken. Dieser Kranz wird mit einer handschriftlichen Widmung des Pastors versehen und erhält anstelle des vorjährigen Kranzes seinen Platz an der Empore. So wird zumal in der heranwachsenden Jugend die Erinnerung an die gefallenen Helden wachgehalten und es wird ihnen der Ge-

danke des Opfertodes im Dienste des Vaterlandes alljährlich aufs neue eingeprägt. Jeden Sonntag sieht die Gemeinde diese Erinnerungszeichen treuender und dankender Liebe vor sich als lebendige Verkörperung des Wortes: Niemand hat größere Liebe, denn der sein Leben gab für seine Brüder.

Wer dies alles weiß und durchdenkt, wird, wenn er einmal nach Spiekeroog hinkommt, zur Rur oder zur Erholung, mit besonderem Interesse dieses Gotteshaus besuchen.

Aus der Heimat

Dörverden. Am 29. Mai hielt die Evangelische Frauenhilfe Dörverden-Stedorf in dem Versammlungsraum der Zweiggruppe Stedorf ihre erste Zusammenkunft des Sommerhalbjahres ab. Neben der Besprechung geschäftlicher Angelegenheiten erfolgte durch den Vorsitzenden und Leiter die Verleihung der Mitgliedsabzeichen an die neuen Mitglieder des Stedorfer Vereins. Von dem bisher üblichen Sommerausflug wurde in Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage Abstand genommen. Statt dessen soll am Sonntag den 26. Juni, nachm. 2.30 Uhr, ein Ausflug nach Barme mit anschließender Kaffeetafel bei Frau Lenarz stattfinden. Zu dieser Zusammenkunft, die hoffentlich von einer größeren Anzahl der Mitglieder besucht wird, ist die Ev. Frauenhilfe aus Blender eingeladen.

freud' und Leid aus unsern Gemeinden

Achim.

Getauft: Lisa Franziska Meta Rauch in Achim; Erwin Karl Hinrich Burggräfe in Achim; Alfred Deding in Achim; Bernhard Heinz Butt in Achim.

Getraut: Haussohn Brüne Hinrich Meyer und Hausochter Betty Marie Lohmann, beide in Baden.

Beerdigt: Ehefrau Anna Ehlers geb. Dahlweg in Embßen-Labeit, 47 J. 4 M. 10 T.; Baumann und Landwirt Johann Pape, unverehelicht, in Bierden, 63 J. 2 M. 28 T.; Landwirtin Marie Sühling geb. Benede, Witwe in Uesen, 54 J. 5 M. 22 T.; Ehefrau Metta Mindermann geb. Bruns in Achim, 83 J. 26 T.

Daverden.

Getauft: Hilde Käthe Wrede in Langwedel; Betti Käthe Irmgard Gerken in Daverden; Marianne Wilma Ruhmann in Etelsen; Heinz-Hinrich Brandt in Etelsen; Erika Johanna Bildung in Langwedel.

Getraut: Telegraphenarbeiter Heinrich Hävecker mit der Hausangestellten Käthe Meta Luise, geb. Meyer, beide in Etelsen; Haussohn und Arbeiter Johann Hinrich Warnke mit Hausochter Anna Meyer, beide in Etelsen; Reichsbahnhilfsbetriebsassistent Hermann Brüne Barning in Langwedel mit Hausochter Katharina Marie Gerken in Daverden.

Hemelingen.

Getauft: Werner Heere, Sohn des Kraftwagenführers S., Hahnenstr.; Heinrich Koop, Sohn des Bauschlossers A., Sandhoffstr.; Hilde Cordes, Tochter des Schlossers, Sanderstr.; Hans-Walter Niedmann, Sohn des Silberarbeiters A., Hahnenstr.; Hans-Nürgen Dreher, Sohn des Schmieds, Langenstr.; Anita Baer, Tochter des Arbeiters B. Karlstr.; Johann Kengstorf, Sohn des Handlungsgehilfen A., Henriettenstr.; Ingeborg Wedel, Tochter des Galvaniseurs W., Kronsberg.

Getraut: Dreher Heinrich Küfel in Hemelingen und Meta Dorothea Kengstorf in Arbergen; Händler Hermann

Neuland und Marie, geb. Geisler, beide in Hemelingen; Pelierer Friedrich Ernst Albert Radebold in Hemelingen und Hausochter Käthchen Ahrens in Bremen.

Beerdigt: Hausochter Marga von Ahlen, Langenstr., 17 J. alt; Ehefrau Minna Böttjer, geb. Kück, Sandhoffstr., 36 Jahre alt (beerdigt in Wopsewede); Reichsbahninspektor Heinrich Wiese, Werkstättenstr., 57 J. alt; Witwe Marie Wüble Anna Osmerz, geb. Meyer, Bahnhofsstraße, 64 Jahre alt; Arbeiter Gerd Behrens, Sandhoffstr., 72 J. alt; Eisenbahner i. R. Hermann Blanke, Sandhoffstr.; 84 J. alt.

Posthausen.

Getauft: Heinz Christel Badenhof in Langwedel, Marianne Meta Elliver in Stellenfelde.

Getraut: Friedrich Karsten Brems in Etelsen und Johanne Kattau in Cluvenhagen; August Cordes in Bülkersen und Meta Gesine Bruns in Wümmingen; Hermann Hinrich Dinker in Giersdorf und Anna Marie Köster in Grasdorf; Wilhelm Heinrich Homann in Dauelsen und Anni Martha Bruns in Wümmingen.

Beerdigt: Anna Gesche Hellner, geb. Bremer, in Schanzendorf, 68 J. alt; Meta Magdalene Schacht, geb. Wulf, in Mitteldorf, 65 J. alt; Metta Maria Köther, geb. Michaelis, in Stellenfelde, 93 J. alt; Johann Hermann Christian Korte in Alldorf, 68 J. alt.

Weltmission in der Weltkrisis

* Der Internationale Missionsrat, die Spitzenorganisation der evangelischen Weltmission, wird am 26. Juni unter dem Vorsitz von Dr. John Mott, Newyork, in Herrnhut zusammentreten. Die letzte Tagung des Rates hat im Jahre 1928 in Jerusalem stattgefunden, die nach Herrnhut einberufene ist die erste auf deutschem Boden. Der Internationale Missionsrat besteht aus 40 Mitgliedern als Vertretern der Missionsgesellschaften in Europa und Amerika und der Missionskirchen in Afrika und Asien. Aus Deutschland gehören ihm Universitätsprofessor D. Schlunz-Tübingen und Missionsdirektor D. Knaf-Berlin an. Auf der Herrnhuter Konferenz wird die gesamte durch die Weltwirtschaftskrise und die politischen Spannungen in China und Indien, im nahen Osten und Südamerika so schwierig gewordene Lage und Aufgabe der Mission zur Beratung kommen. Neue Zeitströmungen, wie insbesondere die Gottlosenbewegung, und neue theologische Richtungen machen eine eingehende Aussprache über die christliche Botschaft notwendig. Das Problem der Religionsfreiheit muß besonders im Hinblick auf die Stellung der chinesischen Regierung zum Missionsschulwesen erörtert werden. Auch über eine Reihe wichtiger organisatorischer Fragen der evangelischen Weltmission wird Beschluß gefaßt werden.

Die fünfgespaltene 32 mm breite Petitzeile
kostet 30 $\frac{1}{2}$, bei Stellen-Anzeigen 20 $\frac{1}{2}$

Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an
Heinrich Lüdemann, Verden/Aller, Südstr. 6

Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung

Hermann Lindhorst, Verden

Fernruf 216 Großstraße 109

Ständig größtes Lager

Damen-Mäntel und -Kleider
Kinder-Mäntel und -Kleider
Kleiderstoffe, stets Neuheiten; in
Seide, Samt, Wolle u. Halbwolle
Mantelstoffe, Anzugstoffe, Unter-
zeug, Strickwesten und Pullover

Spezialität: Betten und Aussteuern

Moderne Bettfedern-Reinigung

Ich führe seit ca. 30 Jahren nur Qualitätswaren

Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik

Lindholm

Goldene Medaille 1913 und 1926. Flügel- und
Piano-Vertretungen erster Weltmarken

Spezialität: Harmoniums
mit eingebautem Spiel-
apparat, von jedermann
sofort ohne Notenkennt-
nis spielbar.



Feinste Empfehlungen v.
vielen Geistlichen, Ge-
meinden, Fachautoritäten
Katalog frei
Zahlungserleichterung.

Gustav Weisheit, Eibelfeld

Königsstr. 23 Telefon 31817 (Amt Westen)



6.00 Mark

kosten

50 Meter best verzinktes

Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot

Hermann Hüls

Drahtgeflecht-Fabrik

Bielefeld

Achtung!

Sichere Existenz im
Hause!

Wir suchen

ehrl. fleißige Per-
sonen zur Übernahme
einer Reform-Heimstricke-
rei! Vorkenntnisse un-
nötig. Abnahme der
Ware durch uns.
Schreiben Sie sofort an
Reform-Strickmaschinen
Hamburg 24.

Alle Arten

Oelen u. Herde

von einfacher bis fein-
ster Ausführung.

Ernst Krüger, Ofensetzstr.

Verden-Aller, Grünestr. 29
in der Nähe des Doms

Fernruf 374

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit
20 Pfund leichter

geworden durch ein ein-
faches Mittel, welches ich
jedem gern kostenlos
mitteile.

Frau Karla Mast, Bremen 1. U.

Achtung!

Sichere Existenz i. Hause!
Gesucht

word. ehrl. Pers. zwecks
Errichtung einer

Maschinen-
Heimstrickerel.

Geboten wird lauf. Be-
schäftig. für uns zu hoh.
Preisen. Risiko u. Vor-
kenntnisse nicht erford.
Verlangen Sie sofort
Gratisauskunft.

Fr. J. Kerstian & Co.
Berlin-Halensee 389

1000 Dollar u. mehr Verdienst
können Sie erzielen durch
Selbsterstellung von
Schuhcreme, Bohner-
masse, fest u. flüss. Leder-
fett etc. Prima Quali-
täten mit höchster Glanz-
wirkung. Herstellungs-
verfahren enorm billig.
Material kann geliefert
werden. Geringes Ka-
pital erforderlich

Ligo Werk, Bremen 11

Autopuf 725

F. Rohde

Landbundeshaus

Weiter sparen,



Nicht abheben!

Nirgends ist Dein Geld
sicherer aufgehoben
als bei Deiner

Amts-Sparkasse Verden

Teppiche, Brücken

Vorlagen, Felle, Divan- und
Tischdecken

Wandbehang, Wandstiche usw.

in größter Auswahl und zu billigsten
Preisen im

Teppich-, Linoleum- u. Tapetenhaus

Gebrüder Frerichs

Inh. H. Cordes

Verden, Große Str. 50

Fernruf 227

Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein ein-
faches, vollkommen unschädliches Mittel (keine
Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Zichias,
Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat
einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lediglich
um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich
jedem brieflich umsonst mit, wie viele von ihren
jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit
befreit wurden.

Frau Maria Haagen, Bad Reichenhall, Hellgrafenstr., A. 29

Familiendruckfachen

in geschmackvoller Ausführung liefert rasch und billig

Buchdruckerei f. Treßan, Verden/Aller

Oberstraße 57 (beim Dom)